DOI: 10.20378/irb-98397

Barbara Finster · Jürgen Schmidt

Antike Grabbauten im sabäischen Gebiet

M. Gerig hat in seinem geographischen Survey mit der Formgruppe „Steinhaufen" ein Kapitel antiker Baustrukturen berührt, das einer umfassenden und separaten Bearbeitung bedarf (s. S. 43 f.). Es handelt sich bei diesen Ruinen, von denen M. Gerig nur einige Formvarianten erwähnt, um Gräber oder Grabbauten. Sie sind bereits in früheren Arbeiten vorgestellt worden, u. a. bei Philby, der eine Gruppe, die der Rundbauten, „Pillboxes" nennt[1] oder bei J. Pirenne, die Wasserreservoirs in ihnen sieht[2]. Eine eingehende archäologische Behandlung dieser Formgruppe steht jedoch noch aus[3].

Die Bauten sind meist in kleineren Ansammlungen oder zu ausgedehnten Feldern gruppiert und über das sabäische Kulturgebiet, besonders aber in der Umgebung Māribs, verbreitet. Es handelt sich dabei überwiegend um kreisrunde, seltener rechteckige Steinstrukturen, die aus trocken geschichteten Flachsteinen errichtet und mittels Kraggewölbe tumulusartig aufgeführt sind. Sie besitzen stets eine türähnliche rechteckige Öffnung, die offenbar nicht geschlossen wurde (Taf. 67 c). Der eigentliche Grabraum liegt im Zentrum des kreisrunden Gebildes, teilweise oder auch ganz in das Erdreich versenkt. Nicht alle Beispiele sind bienenkorbartig überwölbt, sondern oben abgeflacht, wodurch der grabturmartige Charakter verstärkt wird. Die Innenräume dieser Bauten sind fast ausnahmslos von Schatzsuchern zerstört worden, wobei vielfach der äußere Mauerring unversehrt geblieben ist. Sehr selten scheinen mehrräumige Grabtürme zu sein, ein ausgeprägtes Beispiel dieser Art fanden wir auf einem Vulkan nordöstlich vom Ǧabal Balaq al-Qiblī. Die Seitenkammern sind in diesem Fall unregelmäßig angefügt, sie lassen keine Planung erkennen (Abb. 47 g).

Die Tumuli tauchen entweder als eigenständige Form auf (Abb. 47 a) oder in Verbindung mit Steinsetzungen anderer Art bzw. mit zusätzlichen Steinreihen (Abb. 47 b–e). Das aus dem Falaǧ-Gebiet stammende Beispiel (Taf. 68 a; Abb. 48) zeigt einen dromosartigen Fortsatz, der durch zwei parallele Reihen senkrecht gestellter Steinplatten entsteht, die oben mit Flachsteinen abgedeckt waren. Eine Formvariante bilden die Tumuli mit langen Steinreihungen, die geradlinig vom Grabbau ausgehen und aus angehäuften Steinen bestehen. Diese Einzelreihe kann vervielfacht werden und führt dann in der Regel strahlenförmig vom Grabbau weg (Abb. 47 c). Des weiteren kommt eine lineare Aufreihung runder Grabtürme an einer einzigen, meist sehr langen Steinreihe vor (Abb. 47 e). Grabtürme stehen ferner in Verbindung mit spitzwinklig sich kreuzenden langen Steinlinien (Abb. 47 d). Größere kreisförmige Anlagen, meist auf Gebirgsgraten

1 H. ST. J. B. PHILBY, Sheba's Daughters being a Record of Travel in Southern Arabia (1939) 373–379.

2 J. PIRENNE, La maîtrise de l'eau en Arabie du Sud antique, Mémoires de l'Academie des Inscriptions et Belles-Lettres II (1977) 181–183.

3 Eine systematische Erfassung und Bearbeitung der im sabäischen Kulturbereich befindlichen Grabbauten ist im Rahmen des Forschungsprogrammes des Deutschen Archäologischen Instituts Ṣanʿāʾ bereits begonnen worden. Der hier vorliegende Artikel soll den Problemkreis lediglich andeuten.

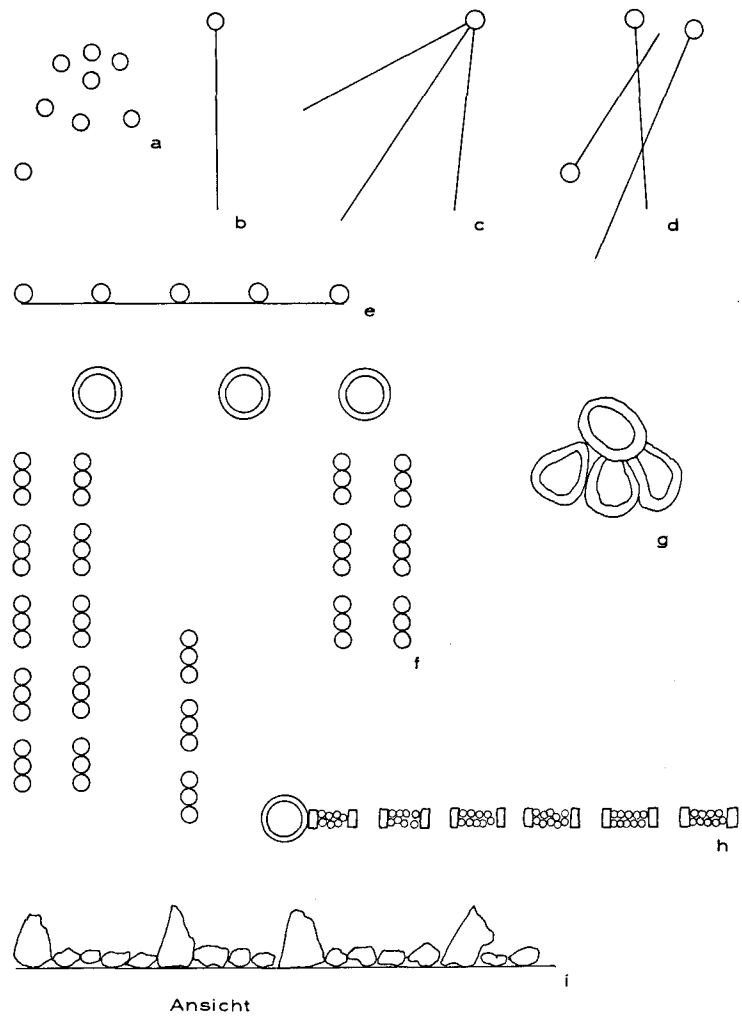


Abb. 47. Schemaskizzen von Grabanlagen.

gelegen, sind mit einer Reihe von kleineren Einzelsteinsetzungen (Gräber?) verbunden. Diese linear aneinander gesetzten Einzelformen bestehen aus rechteckigen Steinschichtungen, die an den Schmalseiten von senkrecht gestellten Steinen eingefaßt werden (Abb. 47 h). Durch die in gleichmäßigen Abständen angeordneten Rechteckformen entstehen jene Zwischenräume, die die typischen sägeschnittartigen Silhouetten auf den Berggipfeln und Graten erzeugen, die weithin sichtbar sind. Tumuli finden sich schließlich auch im Verband mit kammerartigen Rechteckgräbern, an die Außenmauern gesetzt oder unmittelbar am Eingang, wie z. B. in Masāǧid (Abb. 39; Taf. 57 b) und Samsara. Kleine aufgeschichtete Steinhaufen innerhalb und außerhalb dieser Kammern deuten daraufhin, daß die kleinen Tumuli eine andere Funktion hatten, etwa dem (Opfer)-Kult dienten.

Die Lage der Gräberfelder ist sehr verschieden. Sie liegen meist in erheblicher Entfernung von menschlichen Siedlungen, sind nie in unmittelbarer Nähe von Städten zu finden, eher weitab der antiken Wohngebiete. In der Regel hat man offenbar flachere Hanglagen der Gebirgszüge bevorzugt wie am Nordostabfall des Balaq al-Qiblī und im Balaq al-Awsaṭ oder die Gipfellinien der Höhenzüge. Auch einzeln stehende Vulkane wurden mit Friedhöfen besetzt, seltener wählte man flache Wüstengebiete.

Außerordentlich vielschichtig ist das System der Anordnung von Tumulusgräbern, es reicht vom Einzelgrab über Gräberfelder bis zu räumlich organisierten Totenstädten. Ein gutes Beispiel die-

ser Art sind die südöstlich vom Ǧabal al-Lauḏ in der Wüste liegenden Felshügel von al-ᶜIlmān-Ḫuwaisān. Die ganze Hügelgruppe ist mit Gräbern besetzt (Taf. 68 b–d). In der Größe, Bauqualität und Zuordnung gibt es prägnante Unterschiede. Eine in der Mitte der Gruppe gelegene Hügelkuppe ist außerordentlich dicht mit abgeflachten Tumuli aus groben dunklen Steinen bedeckt. Die rechteckigen niedrigen Öffnungen der Grabtürme weisen alle in eine Richtung. Auffallend bei dieser Gruppe ist die große Dichte und daß manchmal zwei Grabtürme aneinander gesetzt sind, ein größerer und ein kleinerer. Auf den Hügeln westlich davon finden sich Steinreihungen, die vielfach parallel verlaufen und aus Steinanhäufungen mit Zwischenräumen bestehen (Abb. 47 f). Andere Reihen werden von hochkant gesteckten, kettenförmig aufgereihten Flachsteinen gebildet und laufen längs des Berggrates, andere rechtwinklig auf diese Gratreihen

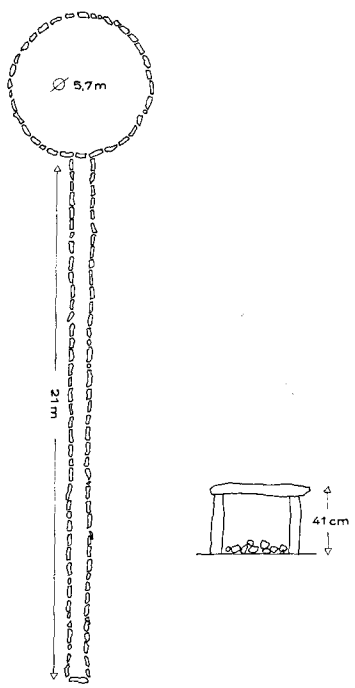


Abb. 48. Grabanlage westlich vom Ǧabal Balaq al-Awsaṭ.

zu (Abb. 47 i). Am Ende des Grates sowie am Ende der Hangreihen liegen zwei bis drei große Tumuli. Auf den östlich dieser Hügelgruppe liegenden größeren Gneisbergen sind ebenfalls Bestattungsfelder zu finden. Al-ᶜIlmān bietet gleichzeitig ein Beispiel für Grabturmfelder in flacher Wüstenebene, am Fuß der Felsgruppe liegt ein derartiger, vom Dünensand teilweise überdeckter Friedhof. In al-ᶜIlmān glaubt man überdies eine bestimmte Wertigkeit erkennen zu können. Größere, reichere und besser ausgeführte Tumuli sind in strenger geometrischer Anordnung zu finden, mit Steinreihen verbunden und stehen offenbar in Linearbezügen zueinander. Bei den weniger gut gebauten fällt die zufällige, wahllos wirkende Verteilung auf der Bergkuppe auf und die unorganisierte Dichte. Linearbezüge, die zweifellos kultgeographischen Ursprungs sind, gibt es in dieser Gruppe nicht.

Es hat den Anschein, als ob diese Form der Tumulus-Bestattung nicht für die gesamte Bevölkerung im Altertum gedacht gewesen war. Der fast neolithisch wirkende Grundcharakter der Grabbauten, ihre archaische Erscheinungsform und der spürbare Symbolcharakter des unbear-

beiteten Steines an sich dürfen nicht als Zeichen prähistorischer Herkunft gewertet werden, eher als streng gebundene Kulttradition. Durch die Verbindung mit den kleinen tempelähnlichen Heiligtümern im Balaq al-Awsaṭ ist uns ein Hinweis auf die Zeitstellung gegeben, eine gesicherte Datierung könnte man jedoch erst durch systematische Untersuchungen erreichen.

Tumuli, Grabtürme, sind auf der ganzen arabischen Halbinsel verbreitet und auch im äußersten Norden zu finden. Bestätigt wird unsere Annahme, in ihnen Gräber zu sehen, durch Grabungen in ᶜOmān[4] und durch rezente Beispiele aus dem islamischen Grabkultbereich in der Tihāma (s. unten), schließlich auch durch die Überlieferung der altarabischen Poesie.

H. Lammens befaßt sich in seinem Buch „L'Arabie occidentale avant l'Hégire" (Beyrouth 1928) eingehend mit dem Grabkult der vorislamischen Araber, soweit dies die schriftlichen Quellen bzw. die Poesie erlauben. Trotz seiner Feststellung, daß von vorislamischer Archäologie fast nichts bekannt ist, was in diese Richtung weisen könnte, bemüht er sich, ein Bild von den Gräbern und Grabbauten zu entwerfen. Für „Grab" werden sowohl die Wörter „bait" als auch „qubba" verwandt, also Haus und Kuppel. Da Lammens „bait" nicht als „Haus" interpretieren will, versteht er darunter „... vraisemblablement une stèle ou un pylône, ou simplement une *qobba-bait* ... au milieu d'un cercle de pierres". „... Toute sépulture ainsi marquée devenait un *ḥaram,* partant un lieu de sacrifices. Sur le tertre recouvrant les cendres de Moᶜāwiya, frère de la poétesse Ḫansā', s'élevaient des pierres dressées, *iram,* des blocs disposés en cercle et couverts de branches jaunies de *salam* ... Ces stèles tumulaires voisinaient parfois avec des *anṣāb,* dont la destination n'est plus à démontrer"[5].

Das Grab des Ḥātim Ṭayy und das Grab des Amīr ibn aṭ-Ṭufail z. B. wurden von anṣāb eingefaßt, die ein ḥimā bildeten, also eine Schutzzone, die Asylrecht bot[6].

Diese Grabbauten, die sich Lammens meist ringförmig vorstellte, sind in Zentralarabien zu finden, aber auch in Südarabien. Da die Bauten keinerlei Reste bargen, die zur Identifizierung beitragen konnten, wurden sie nicht als Gräber erkannt, wenngleich ihre Deutung als Grabtumuli nahe lag.

Erst in den vergangenen Jahren haben Grabungen in ᶜOmān den Beweis erbracht, daß diese Tumuli tatsächlich Gräber bergen und teilweise sogar ein sehr hohes Alter besitzen[7]. Die Tumuli können einen Durchmesser von 7–8 m erreichen und eine Höhe von 3–4 m. (Vgl. Maßangaben für die sabäischen Tumuli bei M. Gerig: Basisdurchmesser 5–10 m und Höhe bis 3 m.) Das äußere Erscheinungsbild entspricht im allgemeinen den Steinbauten, die aus dem Yemen bekannt sind, die innere Gliederung des Grabes ist unterschiedlich, die Bestattung selbst befindet sich unter dem Aufbau. Grabungen in Qaṭar haben „Bestattungen" mit ausgehobenen Gruben unter

4 K. FRIFELT, A Possible Link between the Jemdet Nasr and the Umm an-Nar Graves of Oman in: The Journal of Oman Studies I, 1975, 57–80.
Vgl. z. B. Steinsetzungen in Qāra Qaṭaf, Jordanien, bei: H. FIELD, North Arabian Desert Archaeological Survey 1925–50 (1960) Fig. 74 d, e; unerklärt sind auch die Steinhaufen bei Petra, die der „Landwirtschaft" dienen sollen; s. auch: A. GROHMANN, Arabien, Handbuch der Altertumswissenschaft III 1,3, Kulturgeschichte des Alten Orients III 4 (1963) 51–53 Abb. 9–12.

5 H. LAMMENS, L'Arabie occidentale avant l'Hégire (1928) 167.

6 a.a.O. 168 f. Unter *anṣāb* werden aufgerichtete Steine verstanden, die auch als Idole dienen können: „Wer sich kein Idol leisten konnte und auch kein Heiligtum, der stellte vor dem heiligen Bezirk und vor anderen Örtlichkeiten, die ihm gefielen, einen Stein auf. Darauf umkreiste er ihn gleich seinem Umlauf um das „Haus" (d. h. die Kaᶜba von Mekka). Man nannte diese Steine *al-anṣâb*"; s. Rosa KLINKE-ROSENBERGER, Das Götzenbuch. Kitâb al-aṣnâm des Ibn al-Kalbî, Sammlung Orientalistischer Arbeiten, 8. Heft (1941) 47.

7 FRIFELT a.a.O. 57 ff. Grabungen in Qaṭar ergaben zwei Grabgruben, aber keine Funde, vgl. B. DE CARDI, Qaṭar. Archaeological Report. Excavations 1973 (1978) 120 ff. Das Nichtvorhandensein von Knochen wird durch Bodeneinwirkung erklärt. Es handelt sich wahrscheinlich aber um „Scheinbestattungen" o. ä.

den Tumuli erbracht, doch keinerlei Funde. Die Ausgräber konnten sich diese Tatsache nicht erklären, da sonst alle Anzeichen für ein Grab gegeben waren[8]. Keines der ausgegrabenen Gräber besitzt offenbar die für die yemenitischen Tumuli so oft bezeichnenden Steinreihen oder die niedrigen überdeckten gangartigen Steinstreifen, die auf den Grabturm zulaufen. Solange keine weiteren Untersuchungen oder Grabungen im südarabischen Raum stattgefunden haben, ist man geneigt, diese Steinsetzungen mit einem ḥimā in Verbindung zu bringen, auch wenn dies vorerst hypothetisch erscheint. Daß es abgegrenzte Bezirke für die Stätten des Totenkultes gegeben hat, geht nicht nur aus den schnurgerade gezogenen Steinreihen hervor, sondern noch deutlicher aus niedrigen Steinmauern, die unregelmäßig über weite Strecken im Gelände laufen und mit den Bestattungsfeldern in engem Zusammenhang stehen. In Ṣawāliḥ im Wādī Raġwān ist eine solche Mauer kilometerlang erhalten geblieben. Ein Felsplateau ist hier fast in ganzer Fläche von runden Grabbauten bedeckt. Den Plateaurand säumt die etwa 1 m hohe Trockenmauer aus natürlichen Steinen. Sie verläßt das Plateau und zieht in einem weiten Bogen über das westlich angrenzende Tal und endet auf einer entfernt liegenden Felskuppe. Eine ähnliche Mauer verläuft nördlich der auf dem Balaq al-Qiblī gelegenen Grabfelder.

In der Tihāma lassen sich noch heute Grabbauten nachweisen, die formal den vorislamischen antiken Tumuli vergleichbar und mit einem Grabkult verbunden sind, wie er von den vorislamischen Arabern überliefert ist. Das auf Tafel 67 a, b abgebildete Beispiel ist ein baraka-spendendes Grab, das durch eine weiß gestrichene qubba bezeichnet wird. Die qubba besitzt verschiedene Einhöhlungen, in die große Steine gelegt werden, Kräuter und Blumen bedecken das Grab. Die qubba wird eingefaßt von einer Ringmauer aus aufgeschichteten Steinen. Spuren von Blut bezeugen die noch stattfindenden Opfer. Die Ringmauer ist eine formale Reminiszenz an den antiken Tumulus. Die eigentliche Grabkammer wird bei den antiken Beispielen ähnlich ausgebildet gewesen sein.

Tumulusbauten sind uns auch aus dem ostarabischen Raum bekannt, aus Yabrīn, z. T. ebenfalls in Verbindung mit Steinreihen[9].

Mit diesem Exkurs wird lediglich das Ziel verfolgt, den Typenkatalog des Surveys zu bereichern, die Formen zu deuten und den Problemkreis generell anzudeuten. Die Behandlung der sabäischen Grabformen stellt, wie wir bereits in den vorangegangenen Kapiteln gesehen haben, einen eigenständigen, umfangreichen Themenkreis dar, der nicht nur im Rahmen eines Surveys behandelt werden kann. Neben den vielen verschiedenen Varianten runder Grabbauten, die hier angesprochen wurden, gibt es mannigfache Formen rechteckiger Bauten (vgl. S. 73 und S. 139), Verbände unterschiedlicher Strukturen, reine Steinsetzungen, ummauerte Bezirke, Höhlen, Stelen, Trilithe u. a., die mit dem Totenkult in Verbindung stehen[10]. Möglicherweise bergen auch nicht alle diese Steinstrukturen Bestattungen, sondern sind teilweise als Kenotaphe aufzufassen.

Daß das Fortleben der Toten im Jenseits in der Vorstellungswelt der Sabäer einen dominierenden Platz einnahm, geht nicht nur aus den baulichen Hinterlassenschaften hervor, sondern auch aus bildlichen Darstellungen und literarischen Zeugnissen. Auf den Zusammenhang der Steinbauten mit dem Totenkult hat M. Höfner hingewiesen[11].

8 Nachgewiesen bisher nur im Gebiet von Abyan, Südyemen, vgl. B. DOE. Südarabien (1970) 179 ff. Abb. 25, 26.

9 T. G. BIBBY, Preliminary Survey in East Arabia 1968 (1973) Fig. 51, 54.

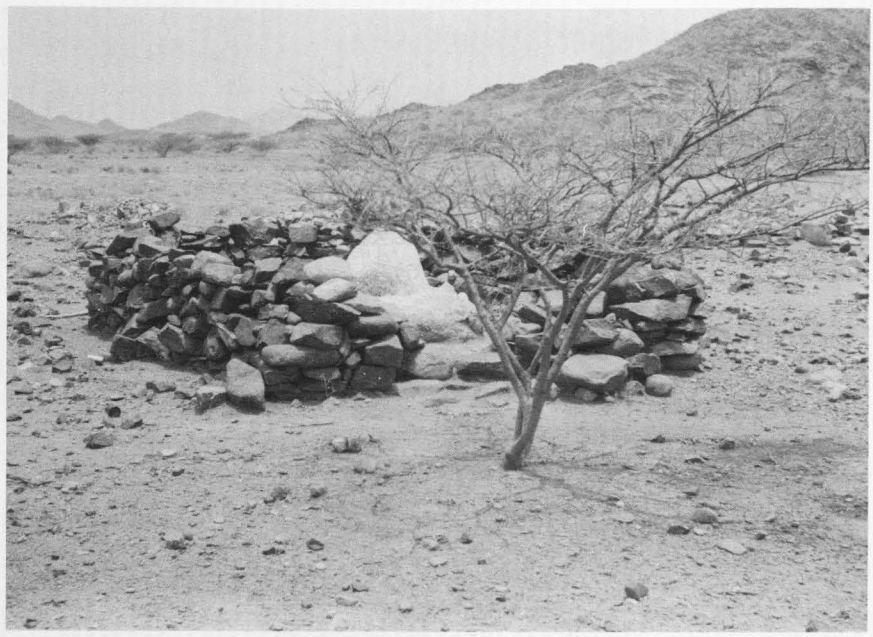
10 Vgl. auch die Kapitel „Der Tempel des Waddum Dū-Masmaʿim" „Tempel und Heiligtum von Masāǧid" „Die Ruinen auf dem Diš al-Aswad".

11 M. HÖFNER in: Die Religionen der Menschheit. Band 10,2 (1970) 341 ff.

a. Masāǧid. Rückwärtiger Teil der Umfassungsmauer des Heiligtums und Trümmer des Tempels.

b. Masāǧid. Ruinen von Grabanlagen im sog. Totental.

c. ʿAṯtar-Tempel bei Maʿīn. Gesamtansicht.

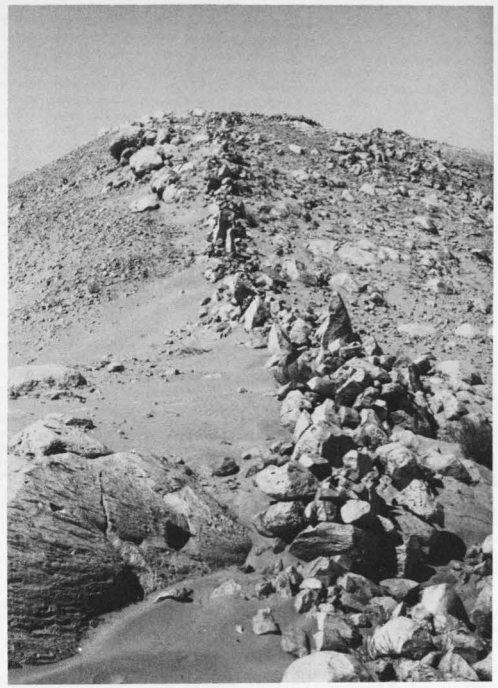


a. Rezente Grabanlage in der Tihāma.

b. Qubba der rezenten Grabanlage in der Tihāma.

c. Grabtumulus aus Schieferplatten im Ǧabal Balaq al-Qiblī.

a. Grabanlage in der Ebene von Raḥab.



b. Steinreihungen in al-ᶜIlmān.

c. Grabtumuli in al-ᶜIlmān.

d. Grabtumulus in al-ᶜIlmān.